



Jochen Schimmang, **Altes Zollhaus, Staatsgrenze West.** Roman. Edition Nautilus, Hamburg 2017. 189 Seiten, 19,90 Euro



Antanas Škėma, **Das weiße Leintuch.** Roman. Aus dem Litauischen von Claudia Sinnig, mit einer biografischen Skizze von Jonas Mekas. Guggolz Verlag, Berlin 2017. 256 Seiten, 21 Euro

Aufgehobene Grenzen

Das schöne Stadium der Gleichzeitigkeit

Von Klaus Hübner Jahrzehntlang hat Martin Taubert die Staatsgrenze West im niederrheinischen Granderath bewacht. Jetzt ist er neunzig und hat »weitgehend jenes schöne Stadium der Gleichzeitigkeit erreicht, das auch ich anstrebe«, beobachtet Korff – offensichtlich sind die »Grenzen zwischen den Stationen der eigenen Lebensgeschichte« im Alter des Freundes weitgehend aufgehoben: »Mit Senilität oder gar Demenz hat das nichts zu tun.«

Gregor Korff, den Ich-Erzähler von *Altes Zollhaus, Staatsgrenze West*, kennt man aus Jochen Schimmangs viel gelobtem Roman *Das Beste, was wir hatten* (2009). In den Achtzigerjahren war Korff als Politikberater in Bonn tätig. Nachdem die Sache mit der auf ihn angesetzten DDR-Spionin Sonja aufgefliegen war, musste der im Umfeld der APO-Linken politisch sozialisierte »Nomade« gehen. Wohin? Weil ihm ein Thriller mit dem Titel »Das Sonja-Komplott« eine Menge Geld eingebracht hatte und wegen seiner Liebe zu allem Französischen und zum belgischen Ostende, »meiner spröden, verhärmteten Geliebten unter den Städten«, entschloss er sich, in das Haus an der deutsch-niederländischen Grenze zu ziehen, in dem Martin Taubert gearbeitet hatte. Das war vor gut zehn Jahren, und Korff hat lange gebraucht, bis ihn die Granderather als »alten Spinner vom Zollhaus« akzeptierten.

In dieser scheinbar abgeschiedenen Rand-Welt geschieht einiges. Neuer Schwung kommt in Korffs Alltag. Neue Menschen beleben ihn. In seinem früheren Leben aber geschah noch mehr: Schönes Stadium der Gleichzeitigkeit! Vieles von dem, was Jochen Schimmangs liebenswertes Generationenporträt in unaufgeregter, wohltemperierter, angenehm lesbarer Prosa fast beiläufig und manchmal sehr komisch zur Sprache bringt, hat mit Grenzen zu tun. Mit den Grenzen zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen Realität und Traum, mit den Grenzen des Vertrauens in andere Personen oder mit den Staatsgrenzen vor und nach 1989/90. Auch mit der Grenze zwischen Leben und Tod – hier hat der legendäre Kinks-Song »Days« seinen Platz. Thank you, Mr. Schimmang! Um andere Poplegenden geht es auch, um Literatur ebenfalls, ums Kino und ums Reisen. Man würde gerne weiterlesen, über die 189 Seiten hinaus. ■■■

Assoziativer Taumel

Eine Entdeckung aus Litauen

Von Ulrich Rüdener Immerzu geht es »up und down, up und down in einem streng eingerahmten Raum. Sisyphos, von neuen Göttern an diesen Ort versetzt.« Antanas Garšva ist in diesem Fahrstuhlkäfig als Liftboy gefangen. Er verrichtet seine Arbeit mit einiger Eleganz, hat ausgezeichnete Manieren und schmeichelt damit den Passagieren – ein gebildeter Europäer, den es nach New York verschlagen hat. Tatsächlich ist Garšva aber ein verzweifelter Mann, in dessen Kopf es ebenfalls up und down geht, hin und her: ein Dichter, der tief in den Aufzugsschacht blickt und sich nur mühsam an den dünnen, rissig gewordenen Stahlseilen der Realität festklammert.

Garšva ist das Alter Ego des litauischen Autors Antanas Škėma, den man nun mit seinem einzigen Roman *Das weiße Leintuch* kennenlernen kann. 1910 wurde er im polnischen Łódź geboren, das damals zum russischen Reich gehörte. 1921 kehrte die Familie ins nun unabhängige Litauen zurück. Škėma studierte zunächst Medizin, dann Jura, wurde in den 1930er Jahren Schauspieler und später Regisseur am Staatstheater Vilnius. Er floh schließlich nach Deutschland und lebte mehrere Jahre in Displaced-Persons-Lagern. 1947 erschien eine Sammlung von Kurzgeschichten und er schrieb an ersten Dramen. Ende der 1940er siedelte er in die USA über, wo er seinen Lebensunterhalt als Fabrikarbeiter und Liftboy verdiente. Diese Phase ist auch die Gegenwartsebene von Škėmas Roman *Das weiße Leintuch*, der Anfang der 1950er Jahre geschrieben und 1958 erstmals veröffentlicht, nun vom Berliner Guggolz Verlag ausgegraben und in der Übersetzung von Claudia Sinnig verlegt wurde.

Sein Held Antanas Garšva gehört einer verlorenen Generation an. Von den Sowjets vertrieben und in New York gestrandet, wird er sich in seinem Exil zusehends selbst fremd. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft vermischen sich in diesem Bewusstseinsstrom eines modernen Sisyphos.

Škėmas bilderreicher, zuweilen stakkatohaft-atemloser, expressiver Roman gilt als ein Wegbereiter der modernen litauischen Literatur. Experimentell ist er, nicht ganz ohne Pathos, ein assoziativer Taumel. Es scheint, als hätte Škėma gewusst, dass er nur einen einzigen Roman schreiben würde und darin alles sagen müsse. ■■■